

Date: 18.09.2019 Type of media: Print
 Page: 25 Section: Leverkusen
 Circulation: 16167 Country of Origin: Germany

Außergewöhnliches aus dem Kosmos von Schubert

Andreas Heise hat die Winterreise als
großartiges Musiktheater inszeniert

VON FRANK WEIFFEN

Am Ende, nach gut 70 Minuten des emotionalen Ritts quer durch die vornehmlich düsteren, dunklen, das Gemüt in Abgründe befördernden Emotionen, sind die Akteure vorne auf der Bühne des Erholungshauses sichtlich ausgepumpt. Sie wissen, dass sie Außerordentliches geleistet haben. Und das Publikum weiß es – und bedankt sich mit lautem Applaus. Schuberts „Winterreise“ derart intensiv um die Ohren gehauen zu bekommen – das erlebt man nicht alle Tage.

Choreograf Andreas Heise hatte sich des Stoffes angenommen, nachdem er vor einigen Jahren den seinerzeit von der Bayer-Kultur geförderten Pianisten Alexander Krichel getroffen und festgestellt hatte, dass da etwas entstehen könnte zwischen dem begnadeten Musiker und ihm. Sie nahmen sich die „Winterreise“ vor, diesen 24 Stücke umfassenden Liedzyklus Schuberts, der das Ende einer Liebe beschreibt. Oder besser: Das Ende aller Hoffnung für ei-

nen gesellschaftlichen Außen-seiter, der erkennen muss, dass er seine Geliebte aus dem hohen Volke niemals wird so lieben können, wie er das möchte.

Die „Winterreise“ ist ein Stück über das Scheitern. Über die grausame Unmöglichkeit dessen, was irgendwann einmal möglich erschien, ehe es doch zur Illusion wurde. Es dreht sich um die Lächerlichkeit jener Sätze, die einem überall gesagt werden und die eben doch für manche unumsetzbar bleiben: „Du kannst es schaffen. Ich kann es schaffen. Wir alle können es schaffen, wenn wir nur wollen.“ Ein großes, trauriges, tragisches, in seiner Melodieschönheit und musikalischen Stille krachend lautes „Hau’ ab! Es stimmt alles nicht!“

Spärliche Beleuchtung

Um all das in Szene zu setzen, lässt Heise die Bühne nur spärlich und punktuell beleuchten, was die Dramatik ungeheuerlich steigert. Krichel spielt am äuße-

ren Rand und schenkt Tänzer István Simon und der famosen Sopranistin Juliana Banse die ganze Breite der Bühne zum wilden, schweißtreibenden Ritt durch die Szenen, Tonlagen, Emotionen. Wie oft beide zu Boden gehen ist irgendwann unzählbar. Sie umspielen, umwirbeln einander. Klammern sich aneinander fest. Sie als das sein Gegenüber verlassende und von der Liebe verlassene lyrische Ich. Er als tänzerischer Ausdruck, als gestische Übersetzung all jener Verzweiflung, die sich im Innern des Ichs ausbreitet.

Das Keuchen und Nach-Luft-Schnappen der Protagonisten ist bis in die hinteren Reihen des Saales zu vernehmen. Aber es stört zu keiner Sekunde, ist es doch der physische Beweis dafür, wie unerbittlich sich diese Künstler in den Schubert’schen Kosmos hineinversetzen. Großes Musiktheater. Großes Tanztheater. Ein großer Abend.



Pure Verzweiflung: Pianist Alexander Krichel, Sopranistin Juliana Banse und Tänzer István Simon beim emotionalen Spiel. Foto: Gouveia